



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Abschluß des Generalstabswerkes.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

selbe gilt vom Amtsvorsteher, obchon er lediglich Träger von Staatshoheitsrechten ist, weil sich seine Wirksamkeit nicht über den Nachbarverband hinaus erstreckt. Seine Polizeiverwaltung ist besser als die ehemalige gutherrliche Polizei, die bei der Kleinheit des Bezirks zwerghaft verkrüppeln oder sich zu einem Nichts verflüchtigen müßte, denn die Größe des Bezirks gestattet die wirkliche Entfaltung einer obrigkeitlichen Thätigkeit. Sie ist derjenigen der alten Rentämter überlegen, weil der Amtsvorsteher die Dinge aus größerer Nähe sieht, Personen und Verhältnisse genauer kennt und außerdem das Gewicht seiner eignen sozialen Stellung in die Waagschale wirft. Der diätetische Wert der Selbstverwaltung kommt hier zu einer vortrefflichen Wirkung, wenn man will, selbst in der Rückwirkung auf das private Geschäftsleben der sonst kaufmännischer Präzision und Pünktlichkeit vielfach sehr abholden Großgrundbesitzer. Freilich wo es an der sozialen Voraussetzung eines angesehenen, wohlhabenden und gebildeten Großgrundbesitzerstandes fehlt, da bleiben auch die Segnungen dieses Instituts aus.

Denn das darf bei aller Verschiedenheit der Ansichten über Aufgaben und Ziele der Verwaltungsreform niemals vergessen werden, daß die beste Form nichts ist, wo der Geist fehlt.



## Der Abschluß des Generalstabswerkes.



it der vor kurzem erschienenen umfänglichen zwanzigsten Lieferung liegt das große Werk unsers Generalstabes über den deutsch-französischen Krieg nunmehr vollendet vor.\*) Zehn Jahre mühevoller Arbeit haben viele auserlesene Männer desselben und sein hoher Chef daran gewendet, um darzustellen, was in weniger als zehn Monaten geschehen ist. Diese Thatsache allein beweist, wie schwer es gewesen sein mag, aus den tausend verschiedenen Einzelheiten, aus denen die Ereignisse bestehen, aus den unzähligen verschiedenen subjektiven Auffassungen derselben ein Ganzes zusammenzustellen, welches durch Übersicht und Objektivität würdig ist, als authentisch der Nachwelt überliefert zu werden. Die großen Vorzüge der bedeutungsvollen Arbeit nach diesen Richtungen hin sind denn auch

\*) Der deutsch-französische Krieg 1870—71. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes. Zweiter Teil. Geschichte des Krieges gegen die Republik. Heft 18—20. Mit Karten, Plänen und Skizzen im Text. Berlin, Mittler und Sohn, 1881.

schon vielfach erwähnt und überall ist anerkannt worden, daß dieselbe hierin leistet, was ein historisches Buch überhaupt leisten kann. Namentlich wird das bewiesen durch den Preis der Berliner Akademie der Wissenschaften, den das Werk erhalten hat, und durch die Thatsache, daß es von den militärischen Behörden Italiens, Englands und Frankreichs offiziell übersetzt worden ist.

Trotzdem bleibt es natürlich unmöglich, von so vielfältigen und verschiedenartigen Begebenheiten jedes einzelne Faktum wiederzugeben; auch die Motive mancher Thaten lassen sich mit vollkommener Sicherheit nicht feststellen. Es kann daher wohl vorkommen, daß der Einzelne, der hier oder dort „auch dabei war,“ die Erzählung sich anders gedacht oder gewünscht hätte. Hier beim Schlusse des Werkes aber wird jeder empfinden müssen, wie sehr dergleichen dem großen Ganzen gegenüber in den Hintergrund tritt, und wird gern anerkennen, wieviel die gewaltige Arbeit, trotz aller Schwierigkeiten, doch absolut Richtiges und Unanfechtbares ergeben hat. Die einfache Zusammenstellung der Gesamtergebnisse, die nüchternen Zahlen überwältigen und erzwingen für alle Zeiten Achtung dem Volke, welches solches leisten konnte, Bewunderung der Tugend, welche es dazu befähigte, und Ehrfurcht den Führern, welche es leiteten.

Das achtzehnte Heft — wir greifen etwas weiter zurück — enthält schon zwei eigentlich abschließende Ereignisse des Krieges, nämlich die heldenmütige Abwehr des Bourbaki'schen Angriffs zum Entsatz von Belfort durch den General von Werder und — die Kapitulation von Paris. Zunächst wird die Einleitung der förmlichen Belagerung von Belfort (unter General von Treskow I) beschrieben. Dort war indessen ein Erfolg fürs erste nicht zu erzielen, weil die Entsatzversuche der Franzosen immer mehr und mehr von den Streitkräften des Belagerungskorps in Anspruch nahmen. Nachdem man im großen Hauptquartier durch die Vorpostengefechte des vierzehnten Armeekorps (General der Infanterie von Werder) am 5. Januar 1871 bei Besoul Sicherheit über das Vorrücken Bourbaki's mit seiner 110 000 Mann starken Armee gegen Belfort erhalten hatte, wurde, außer dem vierzehnten, noch das zweite und siebente Armeekorps als Südmarmee unter den General der Kavallerie von Manteuffel gestellt, um jener entgegenzutreten. Allein bis diese vereinigt werden konnte, blieb dem General von Werder der Schutz von Belfort allein überlassen. Da er am 6. Januar bei Besoul nicht angegriffen wurde und den weiteren Vormarsch des Feindes nach Osten befürchten mußte, beschloß er, diese Bewegung durch einen energischen Angriff auf Villersexel ins Stocken zu bringen, nahm diese Stadt und verteidigte sich in und um ihr am 9. Januar mit 15 000 Mann gegen ca. 40 000 Mann des Gegners. Am Morgen des 10. Januar standen drei französische Armeekorps ebenso nahe an Belfort, wie drei Divisionen des Generals von Werder, welche die Belagerung des völlig in ihrer Flanke liegenden Platzes zu schützen hatten. Allein der Feind griff wieder nicht an, marschierte auch nicht

auf Belfort, sodaß Werder Zeit fand, sich nach kühnem, unbehelligtem Manöver vor der Front seines Gegners zwischen diesem und der Festung an der Visaine aufzustellen. Hier verteidigte er sich von Montbéliard bis Frahier in einer Ausdehnung von  $2\frac{1}{2}$  Meilen gegen einen mehr als dreifach überlegenen Feind drei Tage lang (15.—17. Januar) bei strenger Kälte, mangelnder Verpflegung und sehr erschwertem Munitionsersatz. Durch die Umsicht und Ausdauer des Generals von Werder war Bourbaki schließlich genötigt, mit seinen ermatteten und erfrorenen Truppen den Rückzug anzutreten. Jede Gefahr für die Belagerung von Belfort und für die rückwärtigen Verbindungen der deutschen Armeen war somit beseitigt, und die spätere Katastrophe des Bourbakischen Heeres war dadurch vorbereitet.

Die Ereignisse vor der feindlichen Hauptstadt waren bis zum Ende des Jahres 1870 im fünfzehnten Hefte geschildert. Hier reiht sich nun die Eröffnung des artilleristischen Angriffs auf die Südfront von Paris an, wo selbst die diesseitigen Hauptstellungen täglich von den schweren Geschossen des Gegners erreicht wurden. Nur mit der gleichen Waffe konnte den Belagerten begegnet werden. Es wurden daher 17 Batterien gegen die Forts Issy und Vanves armirt, welche am 4. Januar aus 150 Geschützen das Bombardement eröffneten und sehr bald eine solche Überlegenheit erlangten, daß die Einschließungstruppen auf der ganzen Südfront von dem vernichtenden Feuer des Feindes befreit waren. Nachdem auch im Osten des ungeheuren Platzes die dortigen 76 Belagerungsgeschütze über die sehr viel zahlreichere Artillerie des Gegners die Oberhand gewonnen hatten, und als sich in der Stadt der Mangel an Lebensmitteln und Heizungsmaterialien immer fühlbarer machte, wurde dort am 15. Januar der Entschluß gefaßt, als letztes Rettungsmittel einen Massenausfall gegen die deutschen Linien bei Montretout, Garches und Buzanval zu unternehmen, welcher am 19. Januar zu der Schlacht am Mont Valérien führte. „Während dieser Bedrängnis in Paris wurde im Schlosse zu Versailles an dem für Preußen erinnerungsreichen 18. Januar die Einheit der deutschen Nation unter Kaiser Wilhelm feierlich verkündet.“

Auf die Kaiserproklamation folgt die Schilderung des letzten Ausfalls der Franzosen, den sie mit 90 000 Mann unternahmen. Das fünfte Armeekorps (General von Kirchbach), welches infolge dichten Nebels darauf nicht vorbereitet sein konnte, hatte trotzdem gegen ein Uhr 36 Geschütze in Thätigkeit, sodaß es ihm mit nur geringer seitlicher Unterstützung gelang, seine Stellungen gegen einen viermal so starken Feind zu behaupten. Nach diesem Erfolge wurde am 21. Januar endlich noch der artilleristische Angriff gegen die Nordfront von Paris aus 52 schweren Geschützen eröffnet und am 23. und 24. Januar durch 81 Geschütze fortgesetzt. Das Vorterrain wurde von den Franzosen geräumt. Die Unfrigen schoben sich bis auf 1200 Meter an die feindlichen Hauptwerke von St. Denis heran und richteten durch eine sechstägige Beschießung eine solche

Vernichtung und Verwirrung daselbst an, daß die Einwohner in großen Schaaren nach Paris flüchteten, wodurch unzweifelhaft die Kapitulation der stolzen Hauptstadt beschleunigt worden ist. Am 23 Januar erschien Jules Favre in Versailles, um darüber zu verhandeln, am 26. wurden die Feindseligkeiten eingestellt, am 29. fand die Besetzung der Forts und der Stadt St. Denis durch die deutschen Truppen statt, und die gesammte französische Armee wurde kriegsgefangen. „Die französische Armee lieferte 602 Feldgeschütze, 177 000 Gewehre und etwa 1200 Munitionswagen ab. Das erbeutete Festungsmaterial bestand aus 1362 Defensionsgeschützen, 1680 Laffeten, 860 Progen. An Munition wurden 3 500 000 Chassepotpatronen, 7000 Zentner Pulver, gegen 200 000 geladene und ungeladene Granaten für gezogene Geschütze und über 100 000 geladene und ungeladene Bomben für Mörser vorgefunden.“

Das neunzehnte Heft wendet sich wieder zu den Ereignissen bei der Südararmee, wo General von Manteuffel, der am 12. Januar in Chatillon sur Seine eingetroffen war, zunächst seine noch neun Meilen auseinanderstehenden Truppen zu sammeln und sich darüber zu entscheiden hatte, auf welche Weise er dem hartbedrängten General von Werder zu Hilfe kommen wollte. Die Entfernung bis zur Ysaine betrug für die einzelnen Abteilungen des zweiten und siebenten Armeekorps durchschnittlich fast zwanzig Meilen. Wege dahin führten über Langres oder über Dijon. Diese Festungen liegen neun Meilen von einander entfernt, beide wußte man vom Feinde stark besetzt. Zwischen ihnen hindurch war der südliche Teil der rauhen Hochfläche von Langres nur auf schlechten Bergwegen, welche zahlreiche tief eingeschnittene Querthäler überschreiten, zu passiren, sodaß in dem schwierigen Gelände ein ernstlicher Widerstand zu erwarten war. „Es konnte füglich in Betracht kommen, ob der Vormarsch gegen Dijon zu richten sei, wohin mehrere gebahnte Straßen durch das vorliegende Bergland führten. Die Eroberung der alten Hauptstadt von Burgund hätte einen um so größeren Eindruck gemacht, als die französische Presse noch kürzlich die Wichtigkeit der Wiederbesetzung dieses Punktes durch einheimische Streitkräfte über Gebühr hervorgehoben hatte.“ General von Manteuffel wählte die kürzeste Richtung zwischen den Festungen hindurch und langte am 18. Januar in der Nähe der Saône an, unbehelligt, sowohl von Langres aus, wo damals 12 000 Franzosen standen, und auch von Dijon, wo unter Garibaldis glorreicher Führung 50 000 Mann vereinigt waren.

Der inzwischen erfochtene Sieg des Generals von Werder änderte indeß die Kriegslage wesentlich. Bourbaki wandte sich zum Rückzuge, der längs des Doubs über Besançon ausgeführt werden mußte. „Gelang es den Deutschen, das Flußthal unterhalb Besançon abzusperren und einen letzten, vielleicht mit dem Nachdruck der Verzweiflung geführten Stoß des Feindes zurückzuweisen, so blieben diesem nur die schwierigen Gebirgsstraßen des Jura zum Entkommen übrig. . . . Waren die Verbindungen der beiden preußischen Korps mit den

übrigen Teilen des Heeres wie mit der Heimat schon jetzt äußerst unsicher, so mußten sie vollends zerreißen, wenn noch Saône, Dgnon und Doubs überschritten wurden. Man hatte Besançon vor sich, die Festung Langres, das verschanzte, stark besetzte Dijon, sowie den kleinen Platz Auxonne in Flanke und Rücken und mußte bereit sein, mit völlig umgekehrter Front eine Entscheidungsschlacht anzunehmen . . . dennoch entschied sich General von Manteuffel für das kühnere Vorgehen, welches den größeren Erfolg verhiess. . . . General Graf von Moltke sprach sich damals Sr. Majestät dem Kaiser und König gegenüber dahin aus, «die Operation des Generals von Manteuffel sei eine äußerst kühne, welche aber zu den größten Resultaten führen könne. Falls er einen Scheitern erleiden sollte, dürfe man ihn nicht tadeln, denn um große Erfolge zu erreichen, müsse etwas gewagt werden.» Demgemäß schwenkte die Südmarmee rechts und erreichte schon am 19. Januar Gray sur Saône, am 20. Pesmes sur l'Dgnon und am 21. Dôle sur le Doubs.

Es würde zu weit führen, hier die ferneren Bewegungen des Generals zu verfolgen; sie führten schließlich zu dem bekannten Übertritt der Bourbakischen, später von General Clinchant befehligten Armee auf Schweizer Gebiet. Die Bewegungen sowohl, wie alle Anordnungen, welche seine weitverteilten, nach den verschiedensten Richtungen hin Front machenden Heeresteile erhielten, zeugen von der großen Umsicht des Generals und von seiner rastlosen Energie, dieses schon von Anfang an ins Auge gefaßte Ziel zu erreichen. Ebenso tritt die kräftige Mitwirkung des Generals von Werder sowie sämtlicher Unterführer hervor. Überall Klarheit, Bestimmtheit und beständige Thätigkeit, selbständiges Handeln, wenn Befehle mangeln, unverzügliche strikte Befolgung der eingehenden Ordres und bei jeglicher Begegnung mit dem Feinde stets ein offensiver, thatkräftiger Geist. Ganz das Gegenteil bei den Franzosen. Ihre Unthätigkeit bei dem Vormarsch der Südmarmee ist schon berührt; aber das geradezu empörende Benehmen des Helden Garibaldi und seines Generalstabschefs, des Apothekers Bordonc in Dijon, ist in der Darstellung mit allzugroßer Rücksicht kaum angedeutet. Obgleich er den ausdrücklichen Befehl hatte, seine Truppen im freien Felde und in den benachbarten Gebirgen zu verwenden (während General Béliessier Dijon schützen sollte), sieht er sich alle feindlichen Bewegungen nur in respektvoller Entfernung an, und als Oberst Bombonnel in Gray sich wiederholt mit der Bitte um Unterstützung an ihn wandte, wies er diesen ab unter dem Hinweis, daß Dijon selbst bedroht erscheine. Diese feste Stadt mit ihren 50 000 Mann und 90 Geschützen und mit ihren starken fortsähnlichen Stellungen war „bedroht“ durch 4000 Mann Infanterie, 260 Pferde und 12 Geschütze, welche unter General von Kettler vor Dijon zurückgelassen worden waren. Die Angriffe dieser heldenmütigen Schaar auf die Stadt am 21. und 23. Januar waren allerdings von großer Kühnheit, es ging dabei auch die einzige Fahne verloren, welche die Deutschen in dem ganzen Kriege überhaupt einbüßten, d. h.

sie wurde nach dem Kampfe unter einem Haufen deutscher Leichen von den Franzosen gefunden, aber diese Kühnheit „zwang dem General Garibaldi die Ansicht auf, daß ein bedeutender Teil der deutschen Südmee ihm gegenüberstehe und daß er sich auf eine vorsichtige Verteidigung seiner Stellung beschränken müsse. Sie hatte den Erfolg, daß ein ganzer französischer Heeresteil dort gebannt und dem General von Manteuffel die Freiheit seiner Bewegung gegen Störung von jener Seite her gewahrt blieb.“

Als Bourbaki in einem Kriegsrat am 24. Januar seinen Generalen die ernste Lage seines Heeres auseinandersetzte, äußerten sich diese dahin, daß ihre Truppen auf die Hälfte reduziert seien und bei einem Zusammenstoß mit dem Feinde fliehen würden, anstatt zu fechten. Als er, um sich Luft zu schaffen, dem General Bressolles direkt befahl, Baume les Dames wiederzugewinnen, wartete dieser auf die allerdings zugesagte Unterstützung, seine Unterführer warnten einstimmig vor einem Angriffsversuch, welcher unfehlbar zur Auflösung der Truppen führen müsse. Die Unterstützung blieb aus, und keinerlei Angriff erfolgte. Unter solchen Verhältnissen konnte auch General Clinchant nichts mehr ändern. Beim Vormarsch des siebenten Armeekorps auf Pontarlier am 29. Januar fielen dem Major von Brederlow, welcher von der Avantgarde mit 1 Bataillon Infanterie und 1 Zug Husaren gegen das Dorf Sombacourt detachirt worden war, unter Verlust von 2 Toten und 5 Verwundeten, 50 französische Offiziere (darunter zwei Generale), 2700 Mann, 10 Geschütze, 7 Mitraillenusen, 48 Fahrzeuge, 319 Pferde und 3500 Gewehre in die Hände. Zu diesen trostlosen Zuständen bei der französischen Armee kam noch, daß sie ihre Bewegungen am 29. Januar einstellen zu müssen glaubte, weil das Kriegsministerium in der amtlichen Mitteilung des am 28. Januar abgeschlossenen Waffenstillstandes an den General Clinchant die Bestimmung nicht erwähnt hatte, daß er und seine Armee davon ausgeschlossen sei! Nur als den Franzosen selbst der Übertritt auf Schweizer Gebiet streitig gemacht wurde, hielten sie noch einmal — allerdings in einer vorzüglichen Stellung bei La Cluse — Stand und fügten unsern unaufhaltsam vorstürmenden Truppen noch empfindliche, unter den obwaltenden Umständen besonders beklagenswerte Verluste zu. 80 000 Mann legten darauf in der Schweiz die Waffen nieder.

General von Manteuffel aber ruhte jetzt keineswegs. Es wurde zur Abrechnung mit Dijon geschritten, der sich freilich die tapfern Garibaldianer nach wiederholten Unterhandlungsversuchen des Herrn Bordonne lebhaft entzogen. Die Departements Jura und Cote d'Or wurden besetzt, und Belfort mußte fallen. Hier waren die Belagerungstruppen auf 17 602 Mann Infanterie, 707 Pferde und 34 Feldgeschütze gebracht worden. 1166 Festungspioniere bauten die Parallelen, und 4699 Festungsartilleristen bedienten nach und nach gegen 200 Festungsgeschütze. Verteidigt wurde der Platz durch Oberst Denfert-Rochereau, und seiner heldenmütigen Zähigkeit haben es die Franzosen zu danken, daß die große Kriegsschilderung mit einer für sie rühmlichen Episode endet. Denn wenn auch nach

dem Fall der beiden Berches Forts am 8. Februar der Fortgang der Belagerung unzweifelhaft zu einem vollständigen Erfolge geführt haben würde, so machte doch der am 15. Februar in Versailles abgeschlossene Vertrag den Feindseligkeiten eher ein Ende, und Oberst Denfert durfte mit Waffen, Fahnen und militärischen Ehren den Platz verlassen, den er so ruhmvoll verteidigt hatte. Sein Verlust betrug 32 Offiziere und 4713 Mann, der der Belagerer 88 Offiziere und 2049 Mann.

Nachdem hierauf noch die Ereignisse im Rücken der deutschen Heere, die Entwicklung des Eisenbahnwesens und die Verteidigung der rückwärtigen Verbindungen, sowie die Verhältnisse in den Küstenlanden der Heimat geschildert worden sind, wendet sich das zwanzigste Heft zum Schluß des Werkes. Derselbe wird in einfachster und würdigster Weise gebildet durch einen allgemeinen Überblick über den Krieg von Anfang September 1870 bis zur Beendigung der Feindseligkeiten. Es folgt dann noch die Darstellung der Ausführung des Waffenstillstandes, die Schilderung der allgemeinen Verhältnisse, der Truppenbewegungen und Verhandlungen während desselben, welche letztern zu dem Präliminarfrieden von Versailles am 26. Februar führten. Ferner wird geschildert: die Einleitung des Rückmarsches, der Kommuneaufstand in Paris, der in etwas eigentümlicher Weise mit der Abreise unsers allverehrten Kriegsherrn nach der Heimat und mit dem Frankfurter Frieden in Verbindung gebracht wird, und endlich die Demobilisirung und die Occupation, welche sich staffelweise bis zum 13. September 1873 erstreckte.

Und wie zum Dank für die treue Mitwirkung aller Beamten und auch der freiwillig Helfenden bei den großen Ereignissen, welche es ermöglichte, den Truppen in allen Wechselfällen des Krieges die nötige Schlagfähigkeit zu bewahren, zeigen Rückblicke auf die Feldtelegraphie, das Feldpostwesen, den Munitionsersatz, die Verpflegung, den Sanitätsdienst, die Seelsorge, die Rechtspflege und das Ersatzwesen, sowie auf die Verhältnisse in der Heimat, wie das ganze deutsche Volk beigetragen hat zu den wahrhaft überwältigenden Resultaten dieses Krieges. Als Hauptergebnis wird hingestellt die Einigung des Vaterlandes unter unserm allgeliebten Kaiser.

Wir müssen hier darauf verzichten, aus den enormen Zahlen, welche die vielen mühsam zusammengestellten Tabellen enthalten, besonders frappante herauszusuchen, denn sie sind großartig auf jedem Gebiete. Auch auf den großen Wert der wörtlichen Wiedergabe wichtiger Dokumente, auf die dankenswerte Unterstützung, welche Karten und Pläne der Übersicht und dem Verständnis gewähren, ist schon so oft hingewiesen worden, daß auf diese vielfachen Anlagen nicht weiter eingegangen zu werden braucht. Nur das eine mag noch erwähnt sein, daß unter ihnen sich auch ein Gefechtskalender befindet und ein umfangreiches Register, welches den Wert des Ganzen, namentlich zum Gebrauch beim Studium, bedeutend erhöht, was die Zukunft gewiß mit voller Dankbarkeit anerkennen wird.